

29.12.2009 / Schwerpunkt / Seite 3

Trotz Arbeit arm

Weihnachten mit Arbeitslosengeld II

Gitta Düperthal

Hartz IV-Absturz à la Frankfurt am Main: Seine Geschichte ist typisch dafür, wie rasch und wie tief es in der Bankenmetropole der Bundesrepublik nach unten gehen kann. Der 64jährige Justinus Lahama aus Indonesien hat rund 30 Jahre als Computerprogrammierer gearbeitet; viele Jahre lang davon in Wien, wo er als 20jähriger Nachrichtentechnik zu studieren begann. Zuletzt war er bei einem Projekt der Commerzbank in Frankfurt am Main tätig. Als sich 2001 die Bankenkrise ankündigte, war Lahama einer der ersten, der seinen Job verlor. Damals habe er etwa 5000 Euro brutto monatlich verdient, 3000 netto, erzählt er. Er erhielt noch von einem Softwarehouse, das zu Mercedes-Benz gehört, ein Angebot als Freiberufler - 166 Euro die Stunde -, aus dem allerdings nichts wurde. Danach ging es steil bergab: Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe, Hartz IV. Er war zuvor stets viel auf Reisen und mit dem Firmenwagen unterwegs - das fehlt ihm jetzt am meisten: nicht mehr mobil zu sein. Nicht nur zu Weihnachten sucht er Gelegenheiten, wo man billig Essen erhält. In seinem nur noch imaginären Terminkalender stehen Daten wie die Aktion »Mitbürger ohne Wohnung« der Katharinenkirche. Dort gibt es ab 11. Januar täglich eine warme Mahlzeit.

Lahama ist einer der 110 Gäste der vom Verein »Höchster Leuchtfeuer« seit drei Jahren veranstalteten Feier am 24. Dezember im Frankfurter Restaurant »Zum Bären«, zu der die Sozialaktivistin Wiltrud Pohl und der Restaurantinhaber Frank Wellert einladen. Der gemeinnützige Verein finanziert die Feier mit Sach- und Geldspenden.

In den »Bären« kommen viele, die trotz Arbeit arm sind. Zum Beispiel der 46jährige Maurer Hans Gregor, derzeit als Landschaftsgärtner im Ein-Euro-Job für die Stadt Frankfurt tätig. Für seine Arbeit erhält er 150 Euro, zusätzlich zum Hartz IV-Geld von 321 Euro und der Wohnungsmiete. Warum er nicht den vollen Regelsatz von 359 Euro erhält, weiß er nicht: »Aber lieber verzichte ich, als mich auf das unwürdige Gezackere mit dem Amt einzulassen«, meint er. Gregor gehört zu den wenigen, die sich mit ihrem Ein-Euro-Job arrangiert haben: Der Job mache Spaß, nette Kollegen. Ist für ihn also die Welt vergleichsweise noch in Ordnung? Im März wird Gregor zu spüren bekommen, daß Hartz IV ein System ist, in dem es nicht darum geht, daß ein Betroffener menschenwürdig arbeiten und leben kann. Dann läuft sein Ein-Euro-Job aus und er muß ein halbes Jahr Zwangspause machen. »Keinesfalls werde ich für knapp 1000 Euro einen der gesundheitsschädigenden Knochenbrecherjobs machen, die es derzeit auf dem freien Markt gibt«, kündigt er an. Wie er finanziell klarkommen soll, weiß er nicht.

Auch der Kunststoffschlosser Rudolf Halter ist froh, daß es bei der Feier ein gespendetes Weihnachtsbuffet und Geschenke gibt. Er arbeitet in Vollzeit und hat 1800 Euro monatlich zur Verfügung, für die Wohnungsmiete zahlt er 850 Euro. Seine Frau kümmert sich um die drei Kinder im Alter von elf, 14 und 17 Jahren. Sich nach Feierabend noch mit Aufstockeranträgen beim Amt herumzuschlagen, hat er keine Lust. Aber derzeit wird es hart: Eine Jahresnachzahlung von 700 Euro Nebenkosten für 2008 wird fällig, die für 2009 steht noch ins Haus.

Entspannen kann sich beim Fest endlich auch einmal Sabine Schmidt, die ihre vier Kinder im Alter von vier, fünf, elf und zwölf Jahren allein erzieht. Sie hat monatlich rund 1200 Euro zur Verfügung. Eines ihrer Kinder leidet an einer Herzschwäche, sie selbst an krankhaften Eßstörungen. Aber das Amt macht Druck: Sie soll unbedingt arbeiten gehen. Am Nebentisch sitzt der Zeitungsausträger Karl Stunz, der 18

bis 20 Stunden in der Woche in Nachtarbeit für 200 Euro arbeitet. Von der kümmerlichen Summe darf er 120 Euro behalten, weil er Arbeitslosengeld II bezieht. Neben ihm hat eine pakistanische Familie Platz genommen. Eltern und Kinder erhalten jeweils nur drei Monate lang eine Duldung. Arbeit finden sie so nicht, zudem leben sie in ständiger Angst, abgeschoben zu werden.

Zum Austausch untereinander sind viele der Gäste im »Bären« zu erschöpft. An diesem Abend genießen sie die Atmosphäre im Restaurant und die Tatsache, von einem Kellner zuvorkommend mit Getränken bedient zu werden. Die arbeiten an diesem Abend ehrenamtlich.